

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17.

Leipzig, 15. August 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zimmern, Heinrich, Zum babylonischen Neujahrsfest.
Zöllinger, Dr. Johannes, Die Genesishomilien des Bischofs Severian von Gabala.
Jordan, D. Hermann, Luthers Staatsauffassung.
Heussi, Karl, Kompendium der Kirchengeschichte.
Engert, Dr. Thaddäus, Wege zur deutschen Kirche.
Lehmen, Alfons, S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage.

Jatsch, Dr. Josef, Das Evangelium der Wahrheit und die Zweifel der Zeit.
Rolle, Dr. Hermann, Die Bedeutung Schleiermachers.
Giesebrecht, D. Fr., Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte.
Frick, Carolus, S. J., Logica in usum scholarum.
Lehmann, Dr. Edv., Mystik in Heidentum und Christentum.

Hellmann, Dr. Alfons, Stunden der Stille.
Hackenschmidt, D. K., Licht- und Schattenbilder aus dem Alten Testament. Philosophische Bibliothek. Bd. 152: Platons Dialog Phaidros.
Leibniz, G. W., Ausgewählte philosophische Schriften.
Klimke, P. Friedrich, S. J., Schule und Religion. Neueste theologische Literatur.

Zimmern, Heinrich, Zum babylonischen Neujahrsfest.
Zweiter Beitrag. (Berichte über die Verhandl. der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. Philol.-histor. Klasse. 70. Band, 1918, 5. Heft.) Leipzig 1918, Teubner (52 S. gr. 8). 1. 80.

Unter den Kultuszeiten der Babylonier ragte das Neujahrsfest, das im Anfange des Monats Nisan, also in der Nähe der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche gefeiert wurde, weit hervor. An demselben wurde aber hauptsächlich der Gott Marduk, der Stadtgott von Babylon, verherrlicht, dessen hebräischer Name Merodakh (Jer. 50, 2) doch, wie in meinem Hebr. Wörterbuch angegeben ist, mit 'adonaj zusammenklingt und weder aus boscheth „Schandding“ (Theis, Sumerisches im A. T. 1912, 39) noch aus dem babylonischen Genetiv (a)mar-uda-ge (O. Schroeder in ZATW. 1914, 73) abzuleiten ist. Sein Bildnis wurde an jenem Feste auf der Prozessionsstrasse dahingefahren, die von den deutschen Ausgrabungen an das Licht gezogen wurde. Neuestens ist nun aus einem Texte, der bei den deutschen Forschungsarbeiten in der alten Residenzstadt Assur gefunden wurde, festgestellt worden, dass bei der Mardukfeier am Neujahrsfeste dieser Gott, wie es von Tammuz (Hes. 8, 14) und von Adonis schon vorher bekannt war, als ein Verschwundener und wieder zum Vorschein Gekommener gefeiert wurde. Dies ist der Hauptpunkt, den Hnr. Zimmern in seinem zweiten „Beitrag zum babylonischen Neujahrsfeste“ ans Licht gestellt hat. Das geschieht so, dass er den erwähnten, zu Assur gefundenen Text zuerst nach seinem Gedankengang vorführt und dann auch in Umschrift und Uebersetzung mitteilt. Zur weiteren Beleuchtung des Neujahrsfestes analysiert er aber auch noch Texte über die Neujahrsfeier zu Erech (Gen. 10, 10), gibt aus weiteren Keilschrifttafeln den Verlauf der Kultushandlungen an, die am 2. bis 5. Nisan vollzogen wurden, und steuert auch noch andere Materialien zur Kenntnis jenes Festes bei, wobei auch die besonders interessante Frage, ob es im babylonischen Religionswesen „Mysterien im engeren Sinne“, d. h. Anteilnahme des Verehrers der Gottheit an deren mythischen Erlebnissen, die ihm zum Unterpfeiler seines eigenen Erlebens werden (S. 45), gibt, besprochen und geurteilt wird, dass diese Frage nicht einfach verneint werden kann.

Die Nebenabsicht aber, die der Verf. mit seiner Darlegung verfolgt, besteht darin, dass er die Verwandtschaft aufzeigen will, die zwischen den babylonischen Vorstellungen vom Schicksal des Gottes Marduk und dem Jesu Christi bestehe (S. 9—13). Nämlich wir fänden da folgende Akte, zu denen der Leser selbst sich das Gegenstück aus Jesu Leidensgeschichte hinzudenkt: Bel-Marduks Gefangennahme; Bels Verhör im Hause am Rande des Berges (an der Gerichtsstätte); Bel wird geschlagen; Bel wird nach dem „Berge“ abgeführt; zugleich mit Bel wird ein Verbrecher abgeführt und dann getötet. Ein anderer (?), gleichfalls als Verbrecher angeklagt, wird losgelassen (?) und daher nicht mit Bel abgeführt. Nachdem Bel in den „Berg“ gegangen ist, gerät die Stadt darüber in Aufruhr, findet Kampf darinnen statt. Bels Kleider werden weggebracht. Eine Frau [wischt] das vergossene Herzblut (Bels?) ab, das, wie es scheint, von einem herausgezogenen [Speere] herrührte. Bel musste in den „Berg“ hinabsteigen und wird wie in einem Gefängnis festgehalten. Wächter bewachen den in der Bergfestung eingeschlossenen Bel. Eine Göttin, wohl Bels Gattin, weilt bei Bel. Sie ist seines Befindens wegen gekommen. Man sucht Bel, wo er gefangen gehalten wird. Bel kommt (wie die Frühlingssonne) wieder aus dem „Berge“ heraus. Aber erstens stehen diese Momente nicht in dieser Reihenfolge im Texte (S. 11). Zweitens sind sie nicht alle sicher, wie schon die beigetzten Fragezeichen beweisen. Drittens ist die Gleichheit der aufgeführten Momente mit denen der Geschichte Christi auch nicht immer deutlich, wie denn z. B. „die unmittelbare Aussage von einem Sterben des Gottes Bel-Marduk vermieden ist“ (S. 9), und es an anderen Verschiedenheiten nicht fehlt. Ausserdem ist viertens dies die Hauptsache. Wenn auch wirklich mehr gleiche Momente in jenem babylonischen Mythos und in der neutestamentlichen Erzählung vorkämen, so dürfte doch letztere nicht aus Nachahmung erklärt werden. Denn die urechristlichen Autoren haben selbst vor dem Horchen auf mythologische Fabeln gewarnt (Kol. 2, 8; 1 Tim. 1, 4; 4, 7; 2 Tim. 2, 16; Tit. 1, 14; 3, 9; 2 Petr. 1, 16). Ausserdem waren die in Jesu Leidensgeschichte auftretenden Momente ganz natürlich, und endlich darf bei solchen Vergleichen die Tatsache der Parallelerscheinungen in der Kulturgeschichte nicht über-

sehen werden, wie ich dies freilich auch bei der Ausarbeitung meines neulich erschienenen Genesiskommentars mehrfach habe beklagen müssen.

Ed. König-Bonn.

Zellinger, Dr. Johannes (Subregens des Georgianums in München), Die Genesishomilien des Bischofs Severian von Gabala. (Alttest. Abhandl. VII. Band, 1. Heft.) Münster i. W. 1916, Aschendorff (128 S. gr. 8). 3. 40.

In der neueren Schriftforschung ist die Geschichte der Exegese hinter den Untersuchungen über Quellen und Text zurückgetreten, da sie für diese Gebiete wenig Ausbeute bot. Doch ist zu wünschen, dass sie nunmehr, nachdem für Quellen und Textgeschichte feste Grundlagen gewonnen sind, wieder mehr gepflegt wird. Denn in der Geschichte der Exegese spiegelt sich die Geschichte der Theologie überhaupt wider. Darum ist eine Arbeit wie die von Zellinger über Severian von Gabala sehr dankenswert. Und mit Sachkunde und Umsicht hat der Verf. seine Aufgabe angegriffen. Severian, dessen Bischofssitz Gabala in Syrien zur Metropole Antiochia gehörte (S. 2), gehört zur antiochenischen Exegetenschule. Er war Zeitgenosse von Chrysostomus († 407), gegen den er als Gast in Konstantinopel aus Eifersucht weidlich intrigiert hat. Ein Günstling der Kaiserin Eudoxia, ist er an Chrysostomus' Sturz (403) mitbeteiligt gewesen. Erhalten sind von ihm die sechs Homilien über die Schöpfungsgeschichte (Migne, Patrologia Graeca t. LVI), die zuerst von Savile in seiner Chrysostomusausgabe herausgegeben sind (Toῦ . . . Χρυσοστόμου τόμος ἔβδομος 1612), später von Montfaucon (Chrysostomi opera omnia VI. 1724) auf besserer handschriftlicher Grundlage. Sie sind besonders bei Procopius von Gaza in seinem Oktateuchkommentar und in der anonymen Oktateuchkatene benutzt, über deren Verhältnis zu Procop Zellinger in ausführlicher Vergleichung handelt (S. 28 ff.). Zellinger schreibt Severian ausserdem mit guten Gründen noch eine Homilie zu „πῶς ὁ Ἄδὰμ ἔλαβε τὴν ψυχὴν“ (S. 40 ff.), die gleichfalls von Procopius ausgeplündert worden ist; und severianische Schule zeigt auch die Homilie εἰς τὸν ἄσωτον οἶόν (Savile, a. o. V, 720 ff.), gleichfalls von Procopius verwertet.

Als Exeget steht Severian ganz auf den Schultern Ephraims († 373), hängt aber auch von Chrysostomus stark ab, ist also ein Zeuge der syrischen Exegetenschule, die in Antiochia zu so hoher Blüte gelangte. Entgegen der allegorischen Methode drang sie auf Wiedergabe des wirklichen Schriftsinnes. Zur Geschichte der antiochenischen Exegese, deren Anfänge schon bei dem von Severian benutzten Theophilus (c. 180 n. Chr.) beobachtet werden können, mit der auch Ephraim zusammenhängt, ist Zellingers Arbeit über Severian ein wichtiger Beitrag. Gern würde man die Wurzeln dieser Exegese noch bis ins Judentum und Judentum genauer verfolgt sehen. Das Weltbild der Homilien kehrt vor allem bei Kosmas Indicopleustes wieder; es ist von der griechischen Naturwissenschaft ganz unberührt, steht ihr feindlich gegenüber. Die von Zellinger behandelten Beispiele zeigen, dass Severian immerhin wissenschaftliche Fragen zu stellen wusste, so über das Verhältnis des ersten zum vierten Tagewerk (S. 86), und auch originelle Gedanken hatte, so über den Erkenntnisbaum als Wahrzeichen der Gegenwart des unsichtbaren Gottes (S. 106). Es wäre erfreulich, wenn Zellingers Studie zu neuem Studium der antiochenischen Exegetenschule anregte. Unseres Dankes ist seine Arbeit sicher.

O. Procksch-Greifswald.

Jordan, D. Hermann (Professor in Erlangen), Luthers Staatsauffassung. Ein Beitrag zu der Frage des Verhältnisses von Religion und Politik. München 1917, Müller & Fröhlich (VIII, 202 gr. 8). 3. 50.

Die moderne Diskussion über das Verhältnis von Christentum und Politik hat mit grossem Ernst die Frage in den Mittelpunkt gerückt, ob nicht vom Standpunkte der „Ethik der Bergpredigt“ aus überhaupt jede Machtpolitik verbannt werden müsse, und daraus teils die Folgerung gezogen, dass hier nur durch die Scheidung zwischen Privatmoral und Staatsmoral zu helfen sei, wobei die Privatmoral ihre Direktiven aus der Bergpredigt zu gewinnen habe, dagegen die Staatsmoral nur als Machtmoral der Wirklichkeit gerecht werde, oder sie hat sich überhaupt im Namen des Christentums gegen jede Art der traditionellen Politik gewandt und damit unter den heutigen Verhältnissen der jedem Vaterlandsfreunde als unbedingt nötig erscheinenden Machtpolitik den Rückhalt zu nehmen gesucht. Die hier vorliegenden Probleme sind schwer und ernst und nicht aus dem Handgelenk zu entscheiden. Es ist vielfach ein Fehler der vorliegenden Lösungen, dass sie zu wenig geschichtlich orientiert sind. Der Verfasser dieser sehr lehrreichen Schrift hier will dadurch, dass er in Luthers für die Neuzeit grundlegende Staatsauffassung einen gründlichen Einblick gewährt, einer Lösung den Weg bahnen, die auf eine Trennung hinausläuft zwischen geistlicher und weltlicher Sphäre, die auf der einen Seite den ganzen Ernst der christlichen Ethik zur Geltung bringt und doch die Eigengesetzlichkeit des Staatsbegriffes behauptet.

Der Verfasser gibt nicht einen Querschnitt durch die Anschauung Luthers, sondern lässt uns die Entwicklung seiner Staatsauffassung erkennen. Allerdings ist von einer eigentlichen Entwicklung kaum etwas zu spüren. Im Grunde ist sich Luther schon sehr früh darüber klar gewesen, dass es der Verderb der Kirche sei, wenn sie in die Aufgaben der Obrigkeit sich hineinmenge, und dass es ein Unrecht des Staates sei, in die Kirche hineinzuregieren. Nur der Ton verändert sich. Im Anfang liegt das Interesse ganz auf dem Evangelium. Die Herrlichkeit des Evangeliums herauszustreichen und unvermengt von aller Verwirrung durch Staatsbegriffe zu halten, das sieht er als seine Aufgabe an. Allmählich aber gewinnt der Staat selbst, die Obrigkeit, ihm auch ein positives Interesse ab. Infolgedessen vermehren sich die Stellen, in denen er nun auch auf die positiven Aufgaben der Obrigkeit näher eingeht.

Es ist ja Luthers Staatsauffassung allgemein bekannt. Ihm ist die Obrigkeit die von Gott gesetzte Ordnungsgewalt, die deshalb mit Rücksichtslosigkeit für die Ordnung nach innen und nach aussen sorgen soll. Sein Staatsbegriff ist also durchaus religiös begründet. In dem Begriff der Gottesordnung zur Bestrafung des Bösen ist die Begründung des göttlichen Rechtes der Obrigkeit in ihrer Wirksamkeit gegeben. Die Obrigkeit hat unmittelbar göttliche Würde und göttliche Aufgaben. Die Voraussetzung dieser göttlichen Einrichtung ist die Existenz der Sünde als der tatsächlich das Leben der menschlichen Gemeinschaft beherrschenden Macht. Um ihretwillen ist sie nötig; denn die Sünde ist Unordnung, Gott aber ist ein Gott der Ordnung. Wie diese Ordnung zweckmässig zu schaffen sei, das herauszubringen ist im wesentlichen Sache der menschlichen Vernunft, dafür hat der Jurist zu sorgen, und von der menschlichen Vernunft, die ja Gott dem Menschen dazu gegeben hat, die Sünde zu beherrschen, haben

sich infolgedessen auch die Fürsten führen zu lassen. Als Mittel der Ordnung ist, da die Sünde streng behandelt werden muss, der Zwang nicht zu entbehren. Die Obrigkeit soll deshalb ein gutes Gewissen haben, wenn sie auch Gewalt anwenden muss. Auch die Notwendigkeit der Kriegsgewalt ist in der Existenz der Sünde gegeben. Deshalb soll die Obrigkeit die Kriege auch mit gutem Gewissen im Dienste der Ordnung führen. Das Predigtamt aber hat es nicht mit der äusseren Ordnung zu tun, sondern mit dem Herzen, mit der Gesinnung. Das Predigtamt hat aber deshalb allerdings auch die Aufgabe — als Seelsorger erfüllte sie Luther selber —, das Gewissen der Obrigkeit zu schärfen und ihr zu sagen, dass sie ihre Aufgabe als göttliche treu zu erfüllen habe, aber nicht minder der Predigt des Gotteswortes sich beugen müsse. Aber vor allem ist es doch die Aufgabe des Predigtamts, das Evangelium zu predigen, zum Glauben zu führen, mit anderen Worten: das Trostamt der evangelischen Predigt zu vollziehen.

Dass es sich bei dieser Scheidung nicht um eine prinzipielle „Anschauung“, sondern um eine seelsorgerliche Auffassung handelt, ist vom Verfasser sehr gut herausgearbeitet. Luther hat keinen Staatsbegriff, aber er will der Obrigkeit ein gutes Gewissen geben, er will der Christenheit vor allem die göttliche Stellung des Staates zum Bewusstsein bringen. Dabei geht er im wesentlichen über die Stellung des Paulus in Römer 13 nicht hinaus. Und selbst die Töne spezifisch vaterländischer Freude scheinen doch keinen so grossen Platz bei ihm einzunehmen, als man im allgemeinen annimmt.

Was die Darstellung des Verfassers besonders lehrreich macht, ist, dass er im wesentlichen Luther selbst sprechen lässt. Seine Worte werden in Auszügen dargeboten, so dass man eine ganz hervorragend gute und vollständige Auswahl aller der Stellen, die sich auf das Problem des Themas beziehen, hier bekommt. Die Darstellung ist auch im wesentlichen klar, obwohl ich nicht ganz die Unsicherheit des Verfassers auf Seite 126 verstehe über das Recht der Obrigkeit zur Ordnung der Kirche, da er doch Seite 173 ff. die Lutherschen Gesichtspunkte vollständig beibringt. Dagegen ist mir ein Punkt in der Darstellung des Verfassers doch zweifelhaft. Hat nicht die moderne Kontroverse über die Ethik der Bergpredigt im Verhältnis zur Eigengesetzlichkeit des Staates etwa doch die ganz streng historische Auffassung der Lutherschen Position durchkreuzt? Luthers Evangeliumsverständnis hat nichts mit unserem heutigen zu tun. Ihm ist Evangelium nicht Lehre Jesu, sondern Inbegriff der christlichen Predigt vom Glauben, vor allem von der Vergebung um Christi willen, ihm ist also Evangelium gar nicht zuerst Ethik, sondern Gnadendarbietung. Natürlich hat ihn das Verhältnis zwischen den sittlichen Forderungen Jesu und der Staatspraxis beschäftigt, und er hat das Problem der Notwendigkeit staatlicher Zwangsdurchführung des Rechtes im Verhältnisse zu der Forderung Jesu, sich als Christ Unrecht gefallen zu lassen, empfunden; es hat ihn auch dieser Gegensatz zweifellos darin bestärkt, eine reine Scheidung zwischen Predigtamt und Obrigkeit, zwischen christlicher Innerlichkeit und staatlicher Zwangsherrschaft herzustellen. Aber diese Scheidung wird ganz allgemein durch den Gegensatz: Aufgabe des Predigtamtes: freie Gnadendarbietung — Aufgabe der Obrigkeit: Bekämpfung der Unordnung durch den äusseren Zwang der Ordnung bestimmt. Gegenüber der zwangsmässig herrschenden Kirche des Mittelalters das Wesen der rechten Kirche sicherzustellen und darum auch den göttlichen Wert der staatlichen Obrigkeit gegenüber der Unterschätzung der-

selben im Mittelalter herauszuarbeiten, daran lag ihm. Ich glaube aber nicht, dass für Luther der Begriff „Ethik der Bergpredigt“ irgendwie existiert hat. Eben deshalb ist es aber auch zweifelhaft, ob man mit dem Ausdrucke „Eigengesetzlichkeit“ ganz richtig die Stellung Luthers zum Staate bezeichnet. Mir erscheint es viel richtiger, die eigentümliche Stellung Luthers der Welt gegenüber im Gegensatz zum Mittelalter als „Entprofanisierung“ aufzufassen. Im Mittelalter war die Welt das Profane, die Familie und auch der Staat gehörten für das Bewusstsein des Volkes zum Profanen, dem man infolgedessen als Christ misstrauisch gegenüberstand. Luther gibt dem Christen das gute Gewissen diesen Grössen gegenüber, indem er sie als Gottesordnungen verstehen lehrt, in denen man Gott mit gutem Gewissen in Berufstreue dienen kann. Damit wird aber die Obrigkeit etwas Heiliges. Auch das Handeln der Obrigkeit wird heilig. Damit, dass er das Handeln im einzelnen sich nach den Grundsätzen der Vernunft richten lässt, will Luther keine Eigengesetzlichkeit auf dem Gebiete des Staatshandelns begründen, vielmehr beziehen sich ja diese Vernunftbegründungen nur auf die Frage nach der zweckmässigen Art, das Böse zu bezwingen. Da hat der Jurist zu entscheiden. Dagegen die grossen Grundsätze selbst für das Staatshandeln, für seine ganze Arbeit werden doch als wesentlich im Dekalog gegeben aufgefasst, also als vom göttlichen Willen festgesetzt gedacht. Man kann infolgedessen nur sagen, dass Luther allerdings sehr entschieden gezeugnet hat, dass das Predigtamt sich mit der obrigkeitlichen Funktion zu befassen habe, und dass er dem Staate seine Grenzen in der äusseren Zwangsgewalt gegeben hat, die auch die Grenzen des Predigtamtes zu respektieren habe. Ist damit wirklich auch eine grundsätzliche Lösung für uns gewonnen? Wir sehen doch die christliche Ethik so nicht vom Standpunkte des Dekalogs, sondern der Bergpredigt aus und empfinden damit die Schwierigkeiten des Staatsmachtgedankens viel mehr. Und wer nun, wie ich, nicht die Scheidung zwischen Privat- und Staatsmoral mitmachen kann, dem hilft eine noch so reinliche Scheidung der zwei Gebiete nichts für die Lösung des Problems. Sie ist nur zu finden durch die richtige Auffassung der Bergpredigt, die überhaupt nicht den passiven Charakter trägt, den man ihr so oft beizulegen pflegt, und durch eine Vertiefung des Staats- und Machtgedankens. Es ist hier nicht der Ort, das näher auszuführen; das eine kann man immerhin sagen, dass gerade darin mir Luther eine bleibende Bedeutung für den Staatsgedanken zu haben scheint, dass er die selbständige Heiligkeit der Obrigkeit ans Licht gebracht hat. Nicht in ein Zwecksystem ordnet er sie ein, indem er sie etwa als dienendes Glied des Reiches Gottes oder der Kirche nur schätzt, sondern sie hat ihre eigene göttliche Aufgabe bekommen, in der sie treu sich zu bewähren hat. Wenn man das unter Eigengesetzlichkeit verstehen will, dann hat allerdings Luther in dieser Beziehung uns viel zu sagen.

Lic. Hupfeld-Bonn (Rhld.).

Heussi, Karl (Lic. theol. Dr. phil.), Kompendium der Kirchengeschichte. 4., verbesserte Auflage. Tübingen 1919, Mohr (XV, 639 S. gr. 8). 15. 60.

Der Verfasser kann mit Recht stolz darauf sein, dass sein Kompendium nun schon in vierter Auflage erscheint. Wie hoch die Auflage ist, erfahren wir nicht. Aber jedenfalls liegt ein grosser buchhändlerischer Erfolg vor. Wie sehr muss dann

aber die hier gegebene Darstellung der Kirchengeschichte, welche dem Studenten die erste Grundlegung seines kirchengeschichtlichen Wissens erleichtern will und die Mitte einhält zwischen den grösseren Werken und den ganz knapp gehaltenen, einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen! Ich darf hinzufügen, dass meine Kurzgefasste Kirchengeschichte für Studierende, die ähnliche Zwecke verfolgt, und deren erste und zweite Auflage in je 2000 Exemplaren erschien, nun auch der dritten entgegengeht. Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit ist gegen beide Lehrbücher nur von solchen erhoben worden, die wissenschaftlich und unpraktisch gleichsetzen. Von anderer Seite ist es um so dankbarer anerkannt, dass die Studenten, wo sie sich nicht mehr mit dem „Grossen Kurtz“ und ähnlichen unmöglichen „Lehr“büchern abzuquälen brauchen, desto mehr Zeit gewinnen für das Studium grösserer wissenschaftlicher Werke.

Die Verbesserungen der vierten Auflage beziehen sich nicht auf tiefgreifende Umarbeitungen, sondern auf Aenderungen im einzelnen. Die Literaturangaben brachte Heussi bisher zwischen Inhaltsangabe und Text. Das war nun sehr unpraktisch. Aber ich kann mir denken, wie er dazu gekommen. Er wird geschwankt haben zwischen Ratgebern, die von jeder Literaturangabe abrieten, damit der Schein vermieden würde, als wolle das Kompendium den grossen kirchengeschichtlichen Werken Konkurrenz machen, und solchen, die jedes Buch ohne Literaturangaben als unwissenschaftlich hinstellten. Dass er jetzt, wie ich es in der zweiten Auflage getan, zu jedem Paragraphen die entsprechende Literatur bringt, war das einzig Sachgemässe. Sehr viel Verständnis habe ich auch für das, was Heussi über die für seine Zwecke gebotene Zurückhaltung gegenüber neuen Hypothesen sagt. Dass mancher dann das Buch für wissenschaftlich rückständig erklärt, muss man tragen und kann man tragen.

D. H. Appel-Kieve (Mecklbg.).

Engert, Dr. Thaddäus, Wege zur deutschen Kirche. Schlechte Gedanken über Katholizismus und Protestantismus. Tübingen 1919, Mohr (130 S. gr. 8). 3. 90.

Eine ungemein fesselnde und anregende Schrift! Zwar bietet sie demjenigen, der mit der komparativen Symbolik vertraut ist, nichts wesentlich Neues. Aber ein Gesichtspunkt, der in der Symbolik längst anerkannt ist und tatsächlich doch viel zu wenig berücksichtigt wird, wird vom Verfasser durchgeführt, nämlich der, dass für das Verständnis des Katholizismus weniger die Lehre als das Leben entscheidend ist. In der Tat hat für viele Katholiken vermöge des Auktoritätsprinzips und der fides impleta die Lehre nur nebensächliche Bedeutung: Verfassung, Kult und Devotion bestimmen die Religiosität. Engerts Kennzeichnung der katholischen Frömmigkeit ist darum von besonderem Wert, weil er als früherer Modernist diese selbst durchlebt hat. Er schildert sie, indem er, vom Gottesgedanken und der Christologie ausgehend, in bezug auf die katholischen Sakramente den Abstand katholischer und protestantischer Religiosität darlegt und mit einer Betrachtung über den Kultus schliesst.

Mit diesen Ausführungen verbindet sich nun ein ganz andersartiger Gedanke, nämlich das Ideal einer einheitlichen deutschen Nationalkirche. Wer möchte diesem Gedanken nicht Sympathien entgegenbringen? Aber wer kann sich auch die entgegenstehenden Schwierigkeiten verhehlen? Die lutherische Konfession denkt nicht daran, ihre Eigenart aufzugeben. Und wo sind denn im Katholizismus die Elemente für die Bildung einer Nationalkirche vorhanden? Die meisten Katholiken sehen im

Papsttum den Hort ihrer Kirche. Und die Voraussetzung für die Bildung einer deutschen Kirche wäre doch die Lossagung der deutschen Katholiken von Rom! Also macht Engert in einem Schlusswort den Vorschlag der Gründung einer Akademie für vergleichende Konfessionsforschung zum Zweck der Anbahnung der Einigung der Konfessionen. So verständlich dieses Ideal bei Engerts Lebensentwicklung ist, muss man doch fragen: sind wir wirklich auf dem Wege der Annäherung an dasselbe? Engert hat sich vom Modernismus her der kritischen religionsgeschichtlichen Richtung zugewandt; obwohl er den Christuskult zu schätzen weiss, vertritt er eine ebjonitische Christologie; auf Grund der kritischen Hypothesen über die Entstehung des Abendmahls ist ihm das Abendmahl kein Sakrament. Kann er wirklich meinen, dass sich von solchen Anschauungen aus eine christliche Einheitskirche schaffen lasse? Es kann ihm doch unmöglich unbekannt sein, dass gegenwärtig in vielen Kreisen die kirchliche Tendenz auf Scheidung von liberal und positiv geht, also die evangelische Kirche mit Zerklüftung bedroht. Kann er da wirklich im Ernst meinen, dass der religionsgeschichtlichen Richtung die Kraft der Verwirklichung des *ut omnes unum innewohne?* Lemme-Heidelberg.

Lehmen, Alfons, S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage. 4. (Schluss-) Band: Moralphilosophie. 3., verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von V. Cathrein, S. J. Freiburg 1919, Herder (XIX, 370 S. gr. 8). Geb. 11. 60.

Mit dem vorliegenden Bande wird das Lehmen'sche Lehrbuch der Philosophie zum Abschluss gebracht. Der Band umfasst 363 Seiten — ein Zeichen dafür, dass die Probleme und Lösungen der katholischen Moralphilosophie hier nur in kurzer Zusammenfassung erscheinen. Formal teilt das Werk alle die Vorzüge, die wir bereits an den vorhergehenden Bänden zu rühmen hatten. Es ist klar und übersichtlich geordnet. Der Stoff ist in zwei Teilen, nämlich in der allgemeinen (I) und in der besonderen Moralphilosophie (II) untergebracht. Die allgemeine Moralphilosophie wird in vier Abhandlungen vorgetragen, vom Endzweck des Menschen, von der Moralität der menschlichen Handlungen, vom natürlichen Sittengesetz, die Lehre vom Recht. Die besondere Moralphilosophie wird in zwei Büchern vorgetragen, von denen das erste Buch die Pflichten und Rechte des Menschen als Privatperson, das zweite die Gesellschaftslehre enthält. Das erste Buch hat dann folgende vier Abhandlungen: die Pflichten des Menschen gegen Gott, die des Menschen gegen sich selbst, die des Menschen gegen seine Mitmenschen, vom Eigentumsrecht. Das zweite Buch schliesst dann mit zwei Abhandlungen ab, von der Familie, vom Staate, vom Völkerrecht.

Vergegenwärtigt man sich dies Schema, so wird man mit der Anerkennung nicht zurückhalten können, dass der so überaus reichhaltige Stoff der Moralphilosophie hier in geschickter Weise zusammengefasst ist.

Dass in der Ausführung nun, im ganzen und einzelnen, auch hier der Ton herrscht, wie wir ihn von der katholischen, jesuitischen Moralphilosophie gewohnt sind, ist ja klar. Immer wird das Moralische auf eine exakte und juristisch bestimmte Formulierung gebracht. Man hat das Gefühl, sich in einem bis ins kleinste und grösste geordneten Rechtsschematismus zu bewegen. Und damit ist dann das Scholastisch-Unlebendige, das Geschichtslose gegeben, das gegen das Freie und Bewegliche, in jedem Fall geschichtlich Orientierte der protestantischen

Moralphilosophie so empfindlich absticht. Indessen, das liegt nun eben in dem ganzen System der katholischen Kirche. Man kann es deshalb dem Buche nicht zum Vorwurf machen.

Was nun materiell auch hier wieder mit der katholischen Moralität uns eint, das ist ihr theozentrischer Charakter, die Verankerung des Moralischen in Gott, nicht im Menschen und irgend welchem Menschlichen, nein, durchaus in Gott. Diese Übereinstimmung wird immer wieder, gerade gegenüber der kantisch-anthropozentristisch gerichteten modernen Moralphilosophie gesehen und anerkannt werden müssen. Von dem Gemeinsamen dieser Stellung aus versteht es sich dann, dass wir z. B. auch in der Beurteilung der modernen Staatsidee wie der sozialistischen Gesellschaftslehre mit dieser katholischen Moralphilosophie einigermaßen konform gehen können. Wir werden mit ihr sagen müssen, dass über der Autonomie die Theonomie schweben bleibt, und dass erst in der Theonomie die Autonomie zu ihrem Rechte kommt. Freilich kann dieser Satz dann nicht dahin ausgedehnt werden, dass die Kirche omnipotent gegenüber dem Staat gestellt werden dürfte — hier weichen wir von der katholischen Moralphilosophie ab. Daneben gibt es nun noch eine ganze Reihe von Differenzpunkten; es sind die alten, bekannten, über denen wir uns nicht einigen werden. So wird es uns z. B. stets als eine Beeinträchtigung der Gnade erscheinen, was die katholische Moral von der Fähigkeit der „guten Werke“ feststellt und was sie ihr zutraut. Gute Werke können uns nie in den Himmel helfen, das kann Gott allein. Dann wird für den Probabilismus nie bei uns Verständnis gefunden werden. Wir werden immer das Gefühl behalten, dass durch Erweiterung des Erlaubten hier ein Spielraum hergestellt wird, innerhalb welches durch Distinktion und Interpretation die eigentliche Forderung Gottes hinausgespielt wird. Wenn endlich zwar dem alten Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ hier die Form gegeben wird: „Der gute Zweck heiligt das gute oder wenigstens indifferente Mittel“, so muss doch dazu gesagt werden, dass die Lehren der Intention, der Mentalreservation, der Amphibolie, wie sie auch diese Moralphilosophie vorträgt, zu einer robusten Anwendung jenes obigen Satzes immerhin eine gewisse Anleitung geben.

Im ganzen ist das Buch eine gute Orientierung über die katholische Moralphilosophie. Lic. Dr. Stier-Berlin.

Jatsch, Dr. Josef (k. k. Universitätsprofessor und -prediger in Prag), Das Evangelium der Wahrheit und die Zweifel der Zeit. Apologetische Vorträge zu dem Sonntagsevangelium des Kirchenjahres. Zwei Bände. Freiburg im Breisgau 1918, Herdersche Verlagsbuchhandlung (VIII, 335 S. und IV, 311 S., gr. 8). Geb. 13 Mk.

Nur ein römischer Theologe kann den Satz schreiben: „Es gehört wahrhaftig nichts dazu, als die natürliche Vernunft, um Gottes Dasein zu erkennen“ (I, 4). Aus diesem Satze erklärt sich die intellektualistische Haltung dieser in Predigtform für jeden Sonntag des Kirchenjahres bestimmten Vorträge — wie aller römischen Apologetik. Sie appellieren mit je drei oder vier, oft unsystematisch nebeneinandergereihten Beweisen lediglich an den gesunden Menschenverstand. Die Polemik gegen den Protestantismus zeugt, wie man zugunsten des Verf. annehmen muss, nur von Unkenntnis der angegriffenen Sache. So ist dem Verf. hoffentlich Art. 10 der Augsburger Konfession unbekannt. Andernfalls würde sein Satz, dass „alle anderen Kirchengemeinschaften“ ausser der römischen „höchstens eine

bildliche Gegenwart Christi im Abendmahlsbrote“ annehmen (I, 35), auf seine Wahrheitsliebe ein bedenkliches Licht werfen. Auch das Urteil, alle christlichen Gemeinschaften, die nur die Bibel als Lehrautorität anerkennen, seien „in ein Gestrüpp menschlicher Meinungen geraten, aus dem sie bald keinen Ausweg mehr wissen“ (I, 117), legt die Frage nahe, wie weit wohl des Verf. Kenntnis der protestantischen Theologie geht. Wenn er das Geständnis eines Protestanten für besonders eindrucksvoll hält, der sich mit der Begründung zur Aufnahme in die römische Kirche gemeldet habe, dass „nur“ die römische Kirche geschmäht und verfolgt werde, wie es der Herr seinen Jüngern vorausgesagt habe, so wird der nicht-römische Leser das nicht ohne Heiterkeit lesen (I, 237f.).

Auf der anderen Seite sucht der Verf. das Papsttum z. B. mit der Erinnerung zu verherrlichen, dass 77 Päpste in die Zahl der Heiligen aufgenommen seien (I, 125). Das könnte doch nur dann Eindruck machen, wenn irgend eine andere Instanz als das Papsttum selber die Funktion der Heiligsprechung ausübte. Wenn zur Rechtfertigung des äusseren Prunkes der römischen Kirche angeführt wird, dass die heidnischen Pommern gerade durch Entwicklung äusseren Prunkes bekehrt worden seien (II, 165), so könnte mit derselben Begründung alsdann auch die Weise gerechtfertigt werden, in der die Konquistadoren in Amerika oder die Inquisitoren in allen Ländern, wo sie die Macht dazu hatten, „bekehrt“ haben, und die dem Verf. ja nicht unbekannt sein kann. Wie sich die Charakterisierung des päpstlichen Amtes als eines „Dienstes“ nur an den Seelen (I, 285) mit den tatsächlichen Ansprüchen und Handlungen der Päpste reimen soll, wird dem geschichtskundigen Leser unverständlich sein.

Der evangelische Kritiker bedauert, aus Mangel an Raum manches formell Gute und sachlich Richtige nicht loben zu können. Die Schuld trägt der römische Apologet, der die Aufgaben der Apologetik, die sich an Nichtchristen wendet, und der Polemik, die es mit andersgläubigen Christen zu tun hat, nicht auseinanderhalten kann. Wir sind hier nur in der Abwehr. Lic. Dr. Elert-Breslau.

Rolle, Dr. Hermann (Seminaroberlehrer in Bautzen), Die Bedeutung Schleiermachers für die Entwicklung der wissenschaftlichen Pädagogik. Zu seinem 150. Geburtstag. (Pädagogisches Magazin. Heft 702.) Langensalza 1919, Beyer & Söhne (48 S. 8). 1. 50.

Schleiermachers 150. Geburtstag (21. November 1768) ist durch die Novemberereignisse stark in den Hintergrund gedrängt worden. Um so lieber zeige ich diese Studie an, die den philosophisch geschulten Pädagogen nach seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung und nach seinem Einfluss auf den Gang der pädagogischen Theorie würdigt. Denn Fr. Schleiermacher ist der erste, der in einem wissenschaftlich angelegten System die Einseitigkeiten des pädagogischen Individualismus (Rousseau) und Sozialismus (Fichte, Hegel) überwunden hat durch eine beide überragende und versöhnende Synthese. Die eine doppelte, aber dennoch unteilbare Aufgabe aller Erziehung ist die Herausbildung der persönlichen Eigentümlichkeit und die Hineinbildung in die sittlichen Gemeinschaften. Diese Einheit in der Doppelheit ergibt sich sowohl aus der Schleiermacherschen Psychologie des Charakters, nach der alle Individualbildung erst durch die soziale Einstellung der Erziehung ihre Vollendung findet, als auch aus der Theorie des

Ethikers, der in der Güterlehre den Ausgleich zwischen der sittlichen Selbständigkeit des einzelnen und zwischen seiner Vergesellschaftung findet. Die Sozialisierung der Erziehung geht aber nicht in einer Staatspädagogik auf, die oft recht einseitig gestaltet sein kann, sondern Staat und Kirche, Wissensgemeinschaft und freie Geselligkeit sind dem Sozialethiker die vier gleichberechtigten und zugleich eigengesetzlichen Gemeinschaftsformen, in die die nachwachsende Generation hineinzubilden ist. Schon hier wird deutlich, wie zeitgemäss in unseren dem Impressionismus und dem Parteiregiment ausgelieferten Tagen das Erziehungsdenken Schleiermachers ist, und wie sehr sein lauterer Gewissensernst die Reformbestrebungen regulieren könnte; modern ist auch der Einheitszug, der durch das Denken des Philosophen und durch die Schulorganisationspläne des Sozialpädagogen hindurchgeht. Schleiermacher hat keine pädagogische Schule begründet, aber gerade in dem Gedankengut der jüngsten Jahre und Jahrzehnte offenbart sich die nachhaltige Wirkung seiner Pädagogik. Eberhard-Greiz.

Kurze Anzeigen.

Giesebrecht, D. Fr. (weil. ord. Univ.-Prof. in Königsberg), *Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte*. 3. Auflage von D. Alfr. Bertholet. (Aus Natur u. Geisteswelt, Bd. 52.) Leipzig 1919, Teubner (128 S. 8).

An 5 $\frac{1}{2}$ Spalten hat 1904 in Nr. 43 des Blattes *Bulmering* der Besprechung der ersten Auflage gewidmet und u. a. die zu kurze Behandlung des exilischen und nachexilischen Zeitalters getadelt. Wird aber der Titel „israelitische Religionsgeschichte“ im Wellhausenschen Sinne verstanden, so gehört die jüdische Gemeinde nicht dazu; was von ihr im Anschluss an die israelitischen Zeiten handelt, sind Ausblicke. Gleichwohl hat Bertholet dem Bedürfnis nach erweiterter Behandlung der exilisch-nachexilischen Zeit nachgegeben. Die Abschnitte hierüber waren freilich nicht die starke Seite des Büchleins. Schon der Stil führt Sorglosigkeiten mit, hinter denen sich mangelnde Klarheit der Anschauung verbirgt, so das viermalige „man“ S. 99, ferner Ungelenkheiten wie „der früher schon aufgenommene Kampf Jahwes“ ebenda, das „über“ S. 107, Zl. 16 v. u., und Unverständlichkeiten für den Laien wie: „Das Mahloper bleibt intakt“ S. 113. Natürlich ist Deuterjesaja ein Einzelprophet und Israel sein Knecht Gottes — obwohl S. 106 Zugeständnisse an die individuelle Auffassung dieser Gestalt gemacht werden. Aber dass man es jetzt oft umgekehrt liest: der Knecht im einzelnen, Deuterjesaja ein Kollektivum — ist nicht vermerkt. Die Ablehnung der solidarischen Vergeltungslehre soll „subjektivistisch“ sein (S. 101). Welchen Wert hat der Satz: „Von der Behauptung einer wirklichen Körperlichkeit sei nirgends die Rede“? Ebenda ist von „Geistlichkeit Gottes“ gesprochen, wozu man S. 123 den „geistlichen Charakter“ der makkabäischen Herrschaft lieber nicht vergleicht. Wer ist „es“ S. 123 (unterste Zeile)? Ich geselle mich nicht unter Kritiker, die sich ihr Armutszeugnis selbst ausstellen, indem sie über Fachliteratur vom Standpunkt der Form und des Geschmacks urteilen. Die hier als symptomatisch verzeichneten Schönheitsfehler sind der Beweis dafür, dass die Bestimmung des Büchleins zwischen Einführung für Erforscher benachbarter Wissenszweige und für Anfänger des eigenen Fachs, zwischen Wiederholung des hauptsächlichlichen Stoffs des Fachs für Augenblicksbedürfnisse von Examinanden und — Examinatoren, endlich auch Einführung Allgemeingebildeter, zumal der religiös Interessierten unter ihnen, ungeklärt schwankt, wie Versuche zeigen, den vorneutestamentlichen Tatbestand in ein geordnetes Verhältnis zum neutestamentlichen Standpunkt, zum christlichen Durchschnittsempfinden usw. zu bringen. Würden diese Zwecke an den Hauptstellen des Verlaufs der israelitischen Religionsgeschichte schrittweise durchgeführt, es hätte sich vielleicht ein Büchlein von nicht grösserem Umfang schaffen lassen; da aber ihre Verschiedenheit bei der Anlage des Büchleins nicht klar ins Auge gefasst war, entstand ein Vortragston, der mit der Beweisführung die persönliche Versicherung verwechselt, obwohl sich letztere natürlich auch auf Lieblingsmeinungen, auf Strittiges usw. erstreckt. Es gibt eine Zuversichtlichkeit, welche gerade in dem Fremdling oder Neuling den Eindruck der Unsicherheit hervorruft. Ist der exilisch-nachexilische Teil unfertig, so sind andere Teile über Fertig bereits hinaus. Es wird Bertholet doch nichts übrig bleiben, als das Ganze — und wohl in zwei Teilbändchen — neu zu schreiben, wozu er ja hervorragend berufen ist. Giesebrechts Ver-

dienste sollen ungeschmälert in den Annalen des Fachs anerkannt bleiben und bedürfen nicht der Lebendigerhaltung dieses Nebenergebnisses seiner Arbeit. Wilhelm Caspari-Breslau.

Frick, Carolus, S. J., *Logica in usum scholarum*. Ed. V emendata. (Cursus philosophicus. P. I.) Friburgi 1919, Herder (XII, 366 S. 8). 8. 20.

Die enge Verbindung, die im katholischen System zwischen Theologie und Philosophie besteht, so dass teils die Theologie durch die Philosophie („pharus theologiae“) bedingt, teils die Philosophie von der Theologie abhängig ist, macht es erklärlich, dass der jesuitische Schulbetrieb einen Cursus philosophicus erfordert, zu dessen Bearbeitung sich verschiedene Mitglieder der Kollegien in Valkenburg und Stonyhurst verbunden haben. Von den sechs Teilen, Logik, Metaphysik oder Ontologie, Naturphilosophie, Psychologie, natürliche Theologie oder Moralphilosophie, hat Frick die beiden ersten übernommen. Ebenso wie die feststehende Auktorität des Thomas von Aquino den Realismus (im Gegensatz zum Nominalismus) für die katholische Philosophie festlegt, ist selbstredend, dass eine jesuitische Logik die durch Aristoteles gebahnten Geleise innehält. Von einem Einfluss der mit Bacon einsetzenden neuzeitlichen Umwälzung der Logik ist bei Frick inhaltlich nichts zu spüren. Auf die Denker von Bacon bis Wundt wird fast nur in negativer Polemik Rücksicht genommen. Weder psychologische Vertiefung noch erkenntnistheoretische Klärung wird daher für die Logik gewonnen. Deswegen lässt sich natürlich Frick kein Vorwurf machen, sondern das liegt am System. Die schlechthinige Geltung eines kirchlichen Lehrsystems führt notwendig zu einer Ueberschätzung der formalen Denkmittel. Der Irrtum, der der Logik einen Wert für die Wahrheitserkenntnis zutraut, lässt sich nicht besser beleuchten, als durch Fricks 28. These: *Ratiocinium tum deductivum tum inductivum est verus fons novae certaeque cognitionis*. Lemme-Heidelberg.

Lehmann, Dr. Edv. (Dozent der Religionsgeschichte an der Universität Kopenhagen), *Mystik in Heidentum und Christentum*. Vom Verf. durchges. Uebersetzung von Anna Grundtvig, geb. Quittenbaum. 2. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt, 217. Bändchen.) Leipzig 1918, Teubner (144 S. 8). Geb. 1. 50.

Die zweite Auflage dieser kleinen Schrift ist, so viel ich sehe, ein unveränderter Abdruck der ersten Auflage, die 1908 erschien. Es sei deshalb nur kurz auf sie hingewiesen. Sehr treffend ist das Verhältnis des Christentums zur Mystik geschildert; die Partien über die deutsche Mystik sind freilich recht kurz und orientieren zu wenig. Wissenschaftlich fördern sie die Arbeit nicht, aber sie bieten einen guten und sehr lesbaren Ueberblick. Lic. Dr. Siedel-Dresden.

Heilmann, Dr. Alfons, *Stunden der Stille*. Sonntagsgedanken. Freiburg i. B. 1919, Herder (VIII, 238 S. 8). Geb. 5. 80.

Das Buch umschliesst 60 kurze Betrachtungen, die sich mit den verschiedensten Seiten seelischer Kultur beschäftigen. Sie gliedern sich in sechs Abschnitte: Fernziele, Willenschule, Mensch unter Menschen, Wege zum Glück, Lebensführung und das Jahr der Seele. Da sie nur selten zu den letzten Fragen der Seele hinuntersteigen, so tritt das ausgesprochen Katholische in ihnen stark zurück und kommt höchstens gelegentlich bei dem Versuch, kulturelle Einrichtungen des Katholizismus zu den Problemen des modernen Lebens in Beziehungen zu setzen — ein Unternehmen, das übrigens gegenwärtig im deutschen Katholizismus sehr beliebt ist —, an den Tag, wie denn auch das Buch in eine Verherrlichung der eucharistischen Kongresse ausklingt. Nicht zuletzt wird der ökumenische Eindruck, den die Lektüre des Buches auch bei einem Protestanten hinterlässt, hervorgerufen durch ein starkes Betonen mystischer Gedanken. Lic. Stange-Leipzig.

Hackenschmidt, D. K. († Pfarrer an Jung St. Peter in Strassburg), *Licht- und Schattenbilder aus dem Alten Testament*. 2. Bändchen, 2. Aufl. Gütersloh 1918, Bertelsmann (160 S. 8). 2 Mk.

Das ist ein Buch, das man mit wachsendem Interesse liest. Ein feinsinniger Bibelforscher gibt uns zu etlichen Schriftstellen wertvolle Auslegungen und überraschende Anwendungen. Verf. hebt einzelnes aus Moses, Simsons, Elisas, Naemans und anderer alttestamentlicher Männer Leben heraus; weiss es sehr deutlich und verständlich zu machen, so dass man gleichsam ein Augenzeuge der betreffenden Geschichte wird; dann werden Verbindungslinien mit dem eigenen Herzen gezogen. Wie mancher Anstoss wird dadurch beseitigt, wie steht die Schrift gross und Ehrfurcht gebietend vor uns, so dass es nicht schwer fällt, sich unterzuordnen. Aber mehr noch geschieht, das Schriftwort wird ein Samenkorn, das, dem Acker des einzelnen Herzens anvertraut, im Leben Frucht bringen will. Es ist in der Tat so, wie die Vorrede bemerkt, dass das Wort Hamanns bei den Ausführungen des Verf.s nachempfunden wird: „Jede biblische Geschichte birgt einen Leib, der Erde und Asche ist, den sinnlichen Buchstaben, aber auch eine Seele, der Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann.“ Passende Ueberschriften machen die Ausführungen fürs Gedächtnis leicht be-

hältlich, z. B. wird Naemens Geschichte mit den Ueberschriften versehen: Vom Leiden in Samt und Seide, von einer jungen Missionarin, ein Wort über Gebetsheilungen. Das reizt den Leser, den Verf. zu hören; das Hören aber bringt dem eigenen Herzen reichen Gewinn.
G. Lohmann-Hannover.

Philosophische Bibliothek. Bd. 152: Platons Dialog Phaidros. Uebersetzt, erläutert und mit ausführl. Register versehen von Constantin Ritter. Leipzig 1914, Felix Meiner (157 S. gr. 8). 2. 40.

Im Streit über die Entstehungszeit des Dialogs bekennt sich der verdiente Uebersetzer auf Grund des Urteils der Sprachstatistiker zu der Ansicht, dass Phädrus der mittleren Periode von Platons Schriftstellerei zugehöre. Die auch von Schleiermacher gebilligte Ansicht des Altertums, dass es sich um die erste Jugendarbeit Platons handle, erscheint damit als endgültig abgetan. Die Inhaltsangabe ist vortrefflich, desgleichen die reichhaltigen Anmerkungen; die Hauptsache aber, die Uebersetzung selbst, schmiegte sich den griechischen Wendungen in klassischer Feinsinnigkeit an. Ich halte sie für eine hervorragende Leistung.
Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

Leibniz, G. W., Ausgewählte philosophische Schriften. Im Originaltext herausg. von Hermann Schmalenbach. I. u. II. Bd. (Bibliotheca Philosophorum. Vol. II u. III.) Leipzig 1914, F. Meiner (XX, 164 S. u. XVIII, 223 S. gr. 8). 3 Mk. u. 3. 80.

Die Auswahl ist dem bekanntesten Zweck ernsthafterer Studien angepasst. „Theodizee“ und Nouveaux Essais waren freilich durch ihren Umfang ausgeschlossen. Der erste Band enthält „Discours de metaphysique“, „Briefe an Arnauld“, sodann das Systeme nouveau de la nature et de la communication des substances, aussi bien que de l'union qu'il y a entre l'âme et le corps, das zweite eclaireissement zu diesen und die beiden Schriften gegen Bayle. Der zweite Band gibt neben verschiedenen Briefen besonders das Examen des principes de Malebranche und die Monadologie. Die Wiedergabe ist sehr pünktlich und gründlich. Besonders dankenswert ist das im zweiten Bändchen beigegebene Stichwortsregister für die philosophischen Grundbegriffe und hervorstechenden Namen. Möge diese Ausgabe dazu helfen, den grossen deutschen Denker, der um der Zeitverhältnisse willen meist französisch reden musste, wieder in weiteren Kreisen bekannt zu machen.
Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

Klimke, P. Friedrich, S. J. (Prof. an der Univers. Innsbruck), Schule und Religion. Was ist von der religionslosen Schule zu halten? München, Verlagsanstalt Tyrolia (84 S. 8). 2. 10.

Die Forderung der weltlichen Schule greift tief in die Wesenssprüche der katholischen Kirche ein, denn in dieser Schule dürfen weder Geistliche noch Ordenspersonen beiderlei Geschlechts Unterricht erteilen, und zwar auch nicht in den weltlichen Fächern. Begreiflich, dass sich da das Selbsterhaltungsinteresse regt und die eingeleitete grosszügige Abwehrbewegung unterstützt durch solche Schriften, die in volkstümlicher Manier mit derben Strichen Wesen, Ursachen, Zweck und Wirkung der „Laienschule“ kennzeichnen. Sie stammt aus dem Gottes- und Christushass, bezweckt die Vernichtung von Religion und Kirche, führt zu Zuchtlosigkeit, Verbrechen und Volkerverderben. Das ist der Kern der Gedanken, die der Verfasser in loser Form entwickelt und mit vielfachen Zitaten belegt. Die Bevorzugung der fremdsprachlichen, namentlich der französischen Literatur kennzeichnet die internationale Bildung in dem Orden Jesu, die sorglose Art des nach katholischer Weise gehäuften Zitierens bestätigt den Eindruck, dass hier nicht eine wissenschaftliche Leistung beabsichtigt ist. Die Schrift mündet in einen Aufruf zu unerbittlichem Kampf wider die Bestrebungen der Freidenker, Freimaurer und Sozialisten, die auch in Oesterreich Einfluss auf die Schulreform gewinnen.
Eberhard-Greiz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion

ZUSAMMENGESTELLT VON OBERBIBLIOTHEKAR DR. RUNGE IN GÖTTINGEN.

Biographien. Browne, G. F., The venerable Bede. His life and writings. (Studies in Church History Ser.) London, Society for promoting christ. knowledge (8). 10 s. — Schlatter, Pfr. W., Was Gott den Vätern war. Fünf St. Galler Biographien. Ein Beitrag zur Geschichte einheim. christl. Lebens. St. Gallen, Buchh. d. evang. Gesellschaft. (216 S. kl. 8). Lwd. 5. 50.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Index to the great texts of the Bible. Ed. by the Rev. James Hastings. London, Clark (79 S. 8). 5 s. — Testament, The New. Transl. and arranged by Charles Foster Kent. With the collaboration of Charles Cutler Torrey [u. a.]. London, Hodder (320 S. 8). 5 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Hrag. v. Schlatter u. Lütgert. 24. Bd. 3. u. 4. Heft: Hadorn, Prof. D. W., Die Abfassung d. Thessalonicherbriefe in der Zeit d. 3. Missionsreise d. Paulus. Gütersloh, C. Bertelsmann (134 S. 8). 4. 80. — Meinhold, Prof. D. Johs., Einführung in d. Alte Testament.

Geschichte, Literatur u. Religion Israels. 1. Hälfte. (Sammlung Töpelmann. 1. Gruppe: Die Theologie im Abriss. Bd. 1.) Giessen, Töpelmann (176 S. gr. 8). 5 M.

Exegese u. Kommentare. Kimhi, R. David, The Longer Commentary on the first book of Psalms. (I—X, XV—XVII, XIX, XXII, XXIV.) Transl. from the Hebrew by R. G. Finch, with an introduction by G. H. Box. London, Society for promoting christian knowledge (152 S. 8). 7 s. 6 d. — Lukyn, Williams A., The Minor Prophets unfolded. Vol. 3. „Obadiah, Jonah and Micah.“ London, Society for promoting christian knowledge (73 S. 12). 2 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Sadler, Gilbert T., The Gnostic Story of Jesus Christ. London, Daniel (52 S. 8). 1 s. — Stix, H. S., The three Men of Judea: John, Jesus and Paul. London, Open Court Publ. Co. (8). 4 s.

Biblische Theologie. Barton, George A., The Religion of Israel. London, Macmillan (289 S. 8). 10 s. 6 d. — Townsend, Henry, The Doctrine of grace in the Synoptic Gospels. London, Methuen (251 S. 8). 7 s.

Biblische Hilfswissenschaften. Moulton, James Hope, and George Milligan, The Vocabulary of the Greek Testament. III. from the papyri and other non-literary sources. P. 3. London, Hodder & Stoughton (131 S. 4). 7 s. 6 d.

Patristik. Bibliothek d. Kirchenväter. Herausgegeben v. Prof. O. Bardenhewer [u. a.]. Bd. 35: Die apostolischen Väter. Aus dem Griech. übers. v. Oberpräzeptor Dr. Franz Zeller. Kempten, Kösel (VIII, 307 S. 8). Subskr. 2. 70 u. 3. 20; Einzelpz. 6 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. McGlothlin, W. T., Course of christian history. London, Macmillan (8). 10 s. 5 d. — Marx, Sem.-Prof. Dr. J., Lehrbuch d. Kirchengeschichte. 7., verb. Aufl. 11. u. 12. Taus. Trier, Paulinus-Druckerei (XVI, 936 S. gr. 8). 15 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Henson, Rev. H., Woods, F. T. [u. a.], The Church of England, its nature and its future. London, University of London Press (227 S. 8). 5 s. — Oer, Dompropst Dr. Franz, Frhr. v., Das Bruderschaftswesen der Diözese Seckau. Dargest. aus d. Orig.-Akten. Graz, Moser (62 S. 8). 1. 80. — Seeck, Otto, Regesten d. Kaiser u. Päpste f. d. J. 311—476 n. Chr. Vorarbeit zu e. Prosopographie d. christl. Kaiserzeit. (In 2 Halbbdn.) 2. Halbbd. Stuttgart, J. B. Metzler (XI u. S. 201—487 32×24,5 cm). 60 M. — Tidball, T. A., The Making of the church of England. London, Stratford Co. (238 S. 8). 10 s.

Sekten. Braithwaite, William C., The second Period of Quakerism. London, Macmillan (8). 15 s.

Papsttum. Bastgen, Prof. Dr. Hubert, Die röm. Frage. Dokumente u. Stimmen, hrg. 3. Bd. (2 Tle.) (Schluss.) Freiburg i. B., Herder (XII, 332 u. VII, 256 S. gr. 8). In 1 Bde. 24 M.

Dogmatik. Brock, A., What is the Kingdom of heaven. London, Methuen (159 S. 8). 5 s. — Grubb, Edward, The Religion of experience. London, Headley (204 S. 8). 5 s. — Stange, Prof. D. Carl, Die Religion als Erfahrung. Gütersloh, Bertelsmann (83 S. 8). 3. 60. — Thomson, W. R., The christian Idea of God. London, Clarke (235 S. 8). 6 s.

Ethik. Cox, W. L. Paige, Christian Ethics and peace problems. London, Society for promoting christian knowledge (8). 2 s. — Jelke, Pfr. des. Prof. Lic. Dr. Rob., Das Grundproblem d. theolog. Ethik. Gütersloh, C. Bertelsmann (106 S. gr. 8). 4 M. — Mackenzie, W. Douglas, Christian Ethics in the world war. London, Melrose (214 S. 8). 4 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. Bard, Geh. Oberkirchenr. D. P., Das Christentum u. d. Intelligenz. 2., verb. Aufl. Schwerin, F. Bahn (40 S. gr. 8). 1. 50. — Hoppeler, Dr. Hans, Bibelwunder u. Wissenschaft. Betrachtungen eines Arztes. 2. Aufl. Stuttgart, Steinkopf (101 S. 8). Pappbd. 2. 50. — Schubert, Prof. [D.] Dr. Hans v., Christentum u. Kommunismus. Ein Vortrag. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 36 S. 8). 1. 20. — Walshe, Rev. T. J., The Principles of christian apologetics. London, Longmans (252 S. 8). 6 s. — Wieser, Max, Deutsche u. roman. Religiosität. Fénelon, seine Quellen u. seine Wirkungen. Berlin, Furche-Verlag (XII, 184 S. 8). 6. 50.

Praktische Theologie. Binde, Fritz, Hilfe auf dem Wege. Die besten Bibeltexte f. persönl. Seelsorge nach prakt. Gebrauch geordnet. Neu bearb. 12. Aufl. Chemnitz, G. Koezle (148 S. 16). Pappbd. 2. 50. — Kempthorne, Rt. Rev. J. A., Pastoral Life and work to-day. London, Longmans (192 S. 8). 6 s.

Homiletik. Baumgarten, Prof. D. Otto, Predigten aus d. Revolutionszeit. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 131 S. 8). 3 M.

Erbauliches. Blätter f. Suchende aller Bekenntnisse. 8. Heft: Koehler, Franz, Die Hoffnung. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (64 S. 8). 1. 80.

Kirchenrecht. Berner, Sen.-Präs. D., Der Schutz d. kirchl. Minderheiten. Berlin, M. Warneck (32 S. 8). 1. 25.

Philosophie. Brockdorff, Baron Cay v., Hobbes im Lichte seiner didakt. u. pädagog. Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte d. Philosophie u. d. Pädagogik. Kiel, Lipsius & Tischer (XII, 82 S. gr. 8). 4 M. — Gotthardt, Priest. Joseph, Das Wahrheitsproblem in dem philosoph. Lebenswerk Bernard Bolzanos. (Teildr.) Trier, Paulinus-Druckerei (XLI, 133 u. 34 S. gr. 8). 8 M. — Piorkowski, Dr. Curt, Die psycholog. Methodologie d. wirtschaftl. Berufseignung. 2., verm. u. bis zum gegenwärt. Stand fortgef. Aufl. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (XI, 106 S. gr. 8). 7. 20. — Raymer, Rev. H. J., Real Religion. Some of its aspects. London, Skeffington (102 S. 8). 3 s. — Schmieder, Prof. Dr. J., Einführung in System u. Geschichte d. Philosophie. Mit Leseproben aus d. Werken grosser Philosophen. Für Seminare u. a.

höhere Schulen. Leipzig, Julius Klinkhardt (VI, 170 S. gr. 8). Pappbd. 5 *M.* — Vetter, August, Die dämon. Zeit. Eine Untersuchung der erkenntnistheoret. Voraussetzungen. Jena, E. Diederichs (129 S. gr. 8). 4 *M.* — Willems, Sem.-Prof. D. Dr. C., Institutiones philosophicae. Vol. II, continens cosmologiam, psychologiam, theologiam naturalem. 3. ed. Trier, Paulinus-Druckerei (XVIII, 708 S. gr. 8). 20 *M.* — Derselbe, Kant's Erkenntnislehre. Dargest. u. gewürdigt. Ebd. (VII, 72 S. gr. 8). 1.50. — Derselbe, Kant's Sittenlehre. Dargest. u. gewürdigt. Ebd. (136 S. gr. 8). 2.50.

Schule und Unterricht. Zeit, Die neue. Schriften zur Neugestaltung Deutschlands. Jähne, Realgymn.-Oberlehr. Gerh., Wozu noch Religionsunterricht? Ein prakt. Beitrag zur Beantwortung d. Frage, insbes. f. Eltern u. Laien. Leipzig, B. G. Teubner (40 S. 8). 1.20.

Allgemeine Religionswissenschaft. Burchett, Bessi Rebecca, Janus in Roman life and cult. A study in Roman religions. Menasha, Wis., G. Banta Publ. Co. (8). 1 \$. — Schomerus, Doz. Lic. H. W., Die indische theolog. Spekulation u. die christl. Trinitätslehre. (Zeit- u. Streitfragen d. Glaubens, d. Weltanschauung u. Bibelforschung. Hrg. v. Prof. Johs. v. Walter. XII. Reihe, Heft 11 u. 12.) Berlin-Lichterfelde, Runge (34 S. 8). 1.30.

Judentum. Christentum u. Judentum. Zwanglose Hefte. Hrg. im Auftrage d. Gesellschaft zur Beförderung d. Christentums unter d. Juden in Berlin v. Past. E. Schaeffer. 1. Serie: Religions- u. Sittenlehre d. Juden. 1. Heft: Schaeffer, Past. E., Drei Hauptprobleme in d. Auseinandersetzung zwischen Judentum u. Christentum. Gütersloh, C. Bertelsmann (68 S. 8). 1.80. — Mayer, Sigmund, Die Wiener Juden. Kommerz, Kultur, Politik 1700—1900. 2. Aufl. (3. u. 4. Taus.) Wien, R. Löwit (XII, 531 S. gr. 8). Pappbd. 13 *M.* — Rosenfeld, Max, Die poln. Judenfrage. Problem m. Lösung. Wien, R. Löwit (268 S. 8). 8 *M.*

Frauenfrage. Cohen, Chapman, Woman and christianity. The subjection and exploitation of a sex. London, Pioneer Publ. (96 S. 8). 1 s.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	----------	-------------------------

Geschichte der deutsch=lutherischen Kirche.

Don Friedrich Uhlhorn.

Zwei Bände.

Band I: M. 7.—, geb. M. 8.50 (von 1517—1700)

„ II: M. 8.—, geb. M. 9.50 (von 1700—1910)

Zum ersten Male wird neben der äußeren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517 bis 1910 behandelt. Für die gebildeten Leserkreise besonders geschrieben.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Sieben erschienen!

Hefte der Allgemeinen Evang.-Luth. Konferenz
Heft 1. 40 Pfg.

Weshalb und wie ist in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festzuhalten?

Vortrag auf der Leipziger Pfingstkonferenz 1919 gehalten
von D. Ludwig Ihmels, Professor in Leipzig.
40 Pfg.

Sonderdruck aus der „Allgemeinen Evang.-Lutherischen
Kirchenzeitung“ 1919, Nr. 29—31.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

D. K. Schlottmann

weil. ord. Professor an Halle:

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn**,
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Geschichte der christlichen Ethik.

Erste Hälfte:

Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.—

Zweite Hälfte:

Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.—

Von **D. Chr. G. Luthardt**.

... Für das Studium der Ethik, namentlich für gereifere Studierende und besonders für die noch fortstudierenden Geistlichen und, da es die Gesamthaltung in Darstellung und Sprache ermöglicht, für Gebildete aller Stände liegt hier ein höchst beachtenswertes, großartiges Werk vor, welches nicht bloß diesen Zweig theologischer und philosophischer Wissenschaft in seiner Entwicklung durch die Jahrhunderte, ja fast zwei Jahrtausende überblicken läßt, sondern, wie das ungemein sorgfältig verfaßte Register zeigt, eine Fülle von ethischen Fragen und Objekten in den Kreis der Besprechung hineingezogen hat, so daß das Werk gleich der Dogmengeschichte die Auffassung der Ethik im ganzen, aber auch einzelner Punkte durch die Geschichte hindurch verfolgen läßt. Möge das Werk diejenige Aufnahme finden, welche es mit Recht in hohem Maß in Anspruch nehmen kann. Es dürfte kein ähnliches ihm an die Seite gestellt werden können.

Prof. Dr. E. Schulze im „Theol. Literaturblatt“.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

D. Dr. Karl Thieme

Prof. der Theologie an der Univ. Leipzig:

Die sittliche Triebkraft des Glaubens.

Eine Untersuchung zu Luthers Theologie. M. 5.—

Glauben und Wissen bei Lotze. M. 1.—

Aus der Geschichte des Apostollkums. Vortrag.
50 Pfg.

Der Offenbarungsglaube im Streit über Babel
und Bibel. Ein Wort zur Orientierung. M. 1.20.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 31. Einladung zur XVI. Allgemeinen Evangel.-Lutherischen Konferenz. — Die erste Kirchenwahl. — Was haben uns unsere Theologen in dieser schweren Zeit zu sagen? II. — Weshalb und wie muss in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festgehalten werden? III. — Bibelkurse für höhere Schülerinnen. — „Christusträume.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Nr. 32. Einladung zur XVI. Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. — Der Traum Nebukadnezars. — Was haben uns unsere Theologen in dieser schweren Zeit zu sagen? III. — Gedanken zur Zukunft der Kirche. I. — Kirchliches aus Hessen-Darmstadt. — Hamburger Briefe. I. — Zur Sammlung der Christusgläubigen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Quittung.